

als die vielleicht bedeutendste Quelle ihrer Art gilt. Die Summa war in ihrer ursprünglichen Gestalt erstmals von Martène-Durand, *Thesaurus novus anecdotorum* 5 (1717) auf der Grundlage von zwei Hss. herausgegeben worden, qualitativ verbessert sodann 1939 von Antoine Dondaine im Rahmen von dessen „*Liber de duobus principiis*“, wo zwei weitere Hss. zur Kontrolle herangezogen wurden. Dondaine schuf auch die Grundlage für eine kritische Edition, als er im *Arch. Fratr. Praed.* 17 (1947) S. 170–174 erstmals eine Übersicht der ihm bekannten Hss. erstellte, vor allem das Verhältnis der ursprünglichen Fassung zur leicht verkürzten Version im Rahmen des sog. Passauer Anonymus (oder Pseudo-Rainer) klärte, wovon auf der Grundlage eines ganz bestimmten Überlieferungszeuges der Jesuit Jakob Gretser bereits 1619 eine Ausgabe veranstaltet hatte. Der Hg. beschränkt sich auf eine Wiedergabe des Textes der ursprünglichen Version, wobei er den Dondaine noch nicht bekannten Reginensis 428 als ältesten Textzeugen zugrunde legt. Dabei läßt er die Passauer-Anonymus-Fassung vollkommen außer Betracht, die mit ihrem ca. halben Hundert Hss. der wirkungsgeschichtlich wichtigste Überlieferungszweig des Werkes ist. Unbekannt blieb ihm aber auch die Überlieferung der Originalfassung in den Hss. München, Clm 14620, und Wien, Cvp 1688, die ein wichtiges Verbindungsglied zur Passauer-Anonymus-Überlieferung darstellen; das hätte der Hg. bereits in der 1968 erschienenen Untersuchung des Rez. über den Passauer Anonymus nachlesen können, die er ebenso wenig kennt wie die einschlägige Untersuchung von Margaret Nickson (s. DA 24,257). Doch das sind nicht die einzigen Mängel: S. 38 findet sich zwar ein Hss.-Stemma, jedoch kein einziges Wort der überlieferungskritischen Begründung dafür; wird diese nicht noch nachgeliefert, kann die vorliegende Edition das Attribut „kritisch“ nicht für sich in Anspruch nehmen. Der Kommentar ist äußerst knapp, beschränkt sich auf direkte, vom Autor als solche gekennzeichnete Zitate (fast alles Bibel; daß S. 54 Anm. 4 Justinians Codex aus zweiter Hand zitiert wird, spricht für sich). Insgesamt eine Edition, die den zuletzt von Dondaine gebotenen Text auf eine breitere Grundlage stellt, aber eine neue Ausgabe nicht entbehrlich macht, die die Gesamtüberlieferung einbezieht und kritisch klärt.

A. P.

Dietrich von Freiberg, *Opera omnia*, veröffentlicht unter Leitung von Kurt Flasch, Bd. 1: *Schriften zur Intellekttheorie*. Mit einer Einleitung von Kurt Flasch hg. von Burkhard Mojsisch, Hamburg 1977, Felix Meiner Verlag, LI u. 216 S., DM 96. — Der vorliegende Band eröffnet eine auf vier Bände berechnete Gesamtausgabe der Werke des Dominikanertheologen Dietrich von Freiberg (ca. 1250 bis nach 1310), dessen Bedeutung für die ma. und neuzeitliche Geistes- und Theologiegeschichte von K. Flasch einleitend gewürdigt wird (S. IX–XXVI). Der Hg. B. Mojsisch gibt sodann einen Überblick über die Schriften Dietrichs von Freiberg und über deren Chronologie und erteilt Auskunft über die Grundsätze der Gesamtedition. Der Mediävist, der um die Wichtigkeit der Wirkungsgeschichte ma. Texte weiß, wird es dabei bedenklich finden, daß die Orthographie der Hss. „klassifiziert“, will sagen: entsprechend den Regeln des klassischen Latein gestaltet werden soll (S. XLIII). Das geht bis in die grammatische Substanz: die Ablativform *eminentiori* soll nicht geduldet und stillschweigend durch *eminentiore* ersetzt werden (ebd.). Ominös in diesem Zusammenhang der Satz (ebd.): „Für Zitate im Text wird unabhängig von den handschriftlichen Zeugnissen eine einheitliche Schreibweise gewählt.“ Soll das heißen, daß aus modernen Ausgaben der ma. Autor „verbessert“ wird? Und dies vielleicht gar noch nach Mignes PL, die für Augustin-Werke der größeren Bequemlichkeit wegen auch dann herangezogen werden soll (und im vorliegenden Band auch wurde), wo